Lebenslagen - und die soziale Frage : eine Fussnote zur gegenwärtigen Armutsforschung in der Schweiz

Autor(en): **Husi, Georg / Meier, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **12 (1992)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Georg Husi / Marcel Meier

Lebenslagen - und die soziale Frage

Eine Fussnote zur gegenwärtigen Armutsforschung in der Schweiz

Die derzeit im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 29 vom Berner Ökonomieprofessor *Robert E. Leu und anderen* durchgeführte *gesamtschweizerische Armutsstudie* fusst bekanntermassen auf einem Konzept, dessen zentraler Begriff derjenige der "Lebenslage" ist. Ein Begriff, der insbesondere in den 70er Jahren Beachtung fand und dem nun seit einigen Jahren in der Armutsforschung wieder grössere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Seine geschichtlichen Wurzeln reichen indes weit zurück. So wäre etwa an Friedrich Engels' 'Die Lage der arbeitenden Klasse in England' aus dem Jahre 1845 zu erinnern; desgleichen lassen sich Passagen in Marxens 'Kapital' finden oder auch im 'Manifest der Kommunistischen Partei' (1848). Prominent hervorzuheben ist schliesslich auch Max Webers Frühschrift 'Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland' von 1892. Der eigentliche Begründer des Lebenslagenkonzepts ist jedoch der heute ausserhalb der Fachphilosophie ein wenig in Vergessenheit geratene *Otto Neurath* (1882-1945). Auf diesen folgten einige Jahrzehnte später als Fortsetzung die Arbeiten des hierzulande wenig beachteten *Gerhard Weisser*. Als Ergänzung zu Ausführungen im Widerspruch-Heft 23 'Krise des Sozialen. Armut - Sozialpolitik' werden diese beiden Denker im folgenden in der gebotenen Kürze vorgestellt.

Otto Neurath

Zwischen 1909 und 1919 verfasste Otto Neurath zahlreiche Texte zur von ihm so genannten "Kriegswirtschaftslehre", die sich seiner Ansicht nach mit den Auswirkungen von Kriegen auf den Wohlstand der Betroffenen zu befassen hat. Hier legt er den Grundstein für seine Auffassung von der "Sozialisierung" einer Wirtschaft, worunter er deren planmässige Verwaltung durch die Gesellschaft für die Gesellschaft versteht. Im Vordergrund stehen dabei der Bedarf nach Gütern und die technischen Produktionsmöglichkeiten. Deshalb ist ihm eine sozialisierte Wirtschaft wesentlich Naturalwirtschaft. In ihr würde es keine "Geldrechnung", sondern bloss eine "Naturalrechnung" geben. Seine Sozialisierungspläne in die Tat umzusetzen versuchte er in der *Münchener Räterepublik* (1918), an welcher er sich in seinem Selbstverständnis als "Gesellschaftstechniker" aktiv beteiligte. Eine Planungsgrundlage hierfür sollte eine umfassende Statistik bieten, anhand welcher sich angemessene Planungsmethoden entwickeln lassen sollten. Erst später, nach Österreich abgeschoben und inzwischen Mitglied des *Wiener Kreises* geworden, erarbeitet Neurath dazu vornehmlich in drei Schriften ein differenziertes Begriffssystem, das uns hier - trotz oder gera-

de auch wegen seiner teilweise expressiven Sprache - besonders interessiert. Titel dieser drei Texte sind 'Wirtschaftsplan und Naturalrechnung' (1925), 'Empirische Soziologie' (1931) und der in der von Max Horkheimer herausgegebenen Zeitschrift für Sozialforschung publizierte Artikel 'Inventory of the Standard of Living' (1937).

Den Standpunkt des *Logischen Empirismus* vertretend, schwebt ihm die Idee einer *Einheitswissenschaft* bar jedweder Metaphysik vor. Soziologie ist für Neurath Sozialbehaviorismus und ihre lebendigste Form der Marxismus. Von dieser Position her verknüpft er verschiedene Begriffe miteinander (vgl. 1925, 29ff.). *"Lebensstimmung"* ist die (Un-)Erfreulichkeit des Erlebens, was Glück und Unglück, Reichtum und Armut umfasse und von einem *"Lebensstimmungssubjekt"* erfahren werde. Bedingung hierfür ist ein *"Lebensboden"*, die der individuellen Lebensstimmung mehr oder weniger förderliche Welt mit all ihren Bestandteilen. Die *"Lebensordnung"* bezieht sich seines Erachtens dagegen, etwas näher, auf die Gesamtheit der Massnahmen, Einrichtungen und Gebräuche von Menschen. Diese sozialen Umstände bringen verschiedene Menschen in unterschiedliche *Lebenslagen.*

Diesen zentralen Begriff erläutert er am Beispiel eines Bauern: "Um zu wissen, wie es unserem Landmann stimmungsmässig ergeht, brauchen wir nicht die Äcker, Sümpfe, Pferde usw. ins Auge zu fassen; es genügt, wenn wir wissen, wie es mit seiner Ernährung, seiner Bekleidung, seiner Behausung bestellt ist, wie mit den Malariakeimen in seinem Blute, wie mit Möglichkeiten, spazierenfahren, Bücher lesen, Radio hören, sein Persönlichkeitsbewusstsein entfalten, sich mächtig und tüchtig, erbaut und entrückt fühlen zu können. Diese Bestimmungsstücke, welche wir 'möglichst nahe' an das Lebensstimmungssubjekt heranrücken, wollen wir als die *Lebenslage* dieses Lebensstimmungsobjekts bezeichnen" (1925, 31). Eine höhere Lebenslage entspreche einer höheren Lebensstimmung. Und anderswo definiert Neurath: "Lebenslage ist der Inbegriff all der Umstände, die verhältnismässig unmittelbar die Verhaltungsweise eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freude bedingen. Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater, freundliche menschliche Umgebung, all das gehört zur Lebenslage, auch die Menge der Malariakeime, die bedrohlich einwirken" (1931, 125).

Nun sind wir zwar in der Schweiz nicht mehr mit dem Problem der Malariakeime konfrontiert, doch die Aufgabe, die sozialpolitischen auch gegenwärtige Lebenssituationen prägenden - wie Neurath sagt - "Bestimmungsstücke" auszumachen, bleibt bestehen. Neurath würde nun gerne anhand von *"Lebensstimmungsreliefs"* Aufschluss über die *"Lebensstimmungsgesamtheit"* erhalten, die Summe individueller Lebensstimmungen. Allerdings verwirft er dies sogleich wieder, da Lebensstimmungsgesamtheiten nicht gegeneinander aufzurechnen seien. Er beschränkt sich deshalb auf *"Lebenslagenkataster"*, ohne freilich jemals präzise darzulegen, welche Lebensfaktoren dazu elementar einzubeziehen wären. Letztlich kontra-

stiert er "bürgerlich-kapitalistische" und "sozialistische" Ordnung: Während in ersterer jede und jeder eine möglichst günstige Lebenslage zu erlangen suche, so beabsichtige in letzterer die "organisierte Gesellschaft", gezielt auf eine sozial gerechtere Lebenslagenverteilung hinzuwirken.

Gerhard Weisser

Das Denken des zweiten Begründers des Lebenslagenkonzepts wurzelt im Gegensatz zum Logischen Empirismus von Neurath im *Kantianismus.* Dennoch verbindet die beiden Gemeinsames, so das Bemühen um eine die Lebensumstände der Menschen umfassend beschreibende Sozialwissenschaft, die erkenntniskritische Reflexion auf die Grundlagen solcher Wissenschaft, politischer Gestaltungswille und die sozialistische Tradition.

Weissers Texte erschienen sehr zerstreut, entsprechend liegen von seiner Seite einige verschiedene Definitionen von Lebenslage vor. Die ausführlichste lautet: "Als Lebenslage gilt der Spielraum, den die äusseren Umstände dem Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die ihn bei der Gestaltung seines Lebens leiten oder bei möglichst freier und tiefer Selbstbesinnung und zu konsequentem Verhalten hinreichender Willensstärke leiten würden" (1978a, 275, Anm.1). Die Selbstbesinnung kann seiner Meinung nach insbesondere durch aufgedrängte Ideologien und Traditionen eingeschränkt werden. Die "äusseren Umstände" bedeuten vom einzelnen Menschen unbeeinflussbare soziale Gegebenheiten. Weisser kontrastiert also in seinem Verständnis von Lebenslage potentielle und faktische Bedürfnisse einerseits und dem Individuum vorgeordnete, unterschiedliche Handlungsspielräume eröffnende soziale Verhältnisse andererseits. Allerdings sind diese Spielräume und Phänomene "sozialer Schliessung" (Weber) anhand der Weisserschen Definition empirisch kaum zu bestimmen; zudem bleibt "Selbstbesinnung" begrifflich in einer seltsamen Schwebelage zwischen Faktizität und Potentialität.

Sozialpolitik nun, welche in den Erörterungen Weissers jeweils einen grossen Raum einnimmt, habe die Lebenslage der "sozial Schwachen" und "sozial Gefährdeten" zu verbessern. Als "sozial schwach" gelten jene, "deren Lebenslage von der in der Öffentlichkeit vorherrschenden Meinung als nicht zumutbar angesehen wird"; als "sozial gefährdet" jene, die "durch bereits eingetretene oder vorhersehbare Ereignisse bedroht" sind. Weisser wehrt sich dabei *gegen eine Reduktion der Verteilungsproblematik auf die monetäre Dimension,* denn verteilt würden Lebenslagen generell, d.h. "mit allen ihren 'materiellen' und 'immateriellen' Werten und Unwerten" (1978c, 667). Hierin mag Weisser von Eduard Heimann (vgl. 1929), den er auch persönlich kannte, beeinflusst gewesen sein.

Weisser hat also ein sehr breites Feld von Lebensumständen im Auge, was hier mit einem ausführlichen Zitat belegt sei: "Zu den Werten der Lebenslage gehören neben der Arbeitsfreude auch Sicherheit der Lebenshaltung, Realisierung von Gemeinschaftswerten bei der Arbeit, desgleichen

von Schönheitswerten, vor allem aber das Selbstbewusstsein, das sich aus dem Gefühl, ein aktives Glied der Gesellschaft zu sein, und aus Selbstverantwortung bei der Arbeit (gegebenenfalls Mitverantwortung) ergibt. Umgekehrt bestimmt sich die Lebenslage auch durch die Unwerte, die bei der Teilnahme an der gesellschaftswirtschaftlichen Produktion in Kauf genommen werden müssen, wie besonders Arbeitsmühen, Trennung von Familie, weite Wege, Gefahren bei der Arbeit, Schmutz und andere Unannehmlichkeiten, Monotonie der Arbeit und - nicht zuletzt! - Abhängigkeit von fremdem Willen sowie Mangel an Aufstiegsmöglichkeiten. Die soziale Frage ist nicht eine blosse Lohnfrage" (1978b, 361). Es sei jedoch, so führt Weisser aus, nicht jede Ungleichverteilung per se zu überwinden, vielmehr sei ein kulturell zu bestimmendes Optimum an Versorgung und Sozialprodukt anzustreben.

Neuere Lebenslagenkonzepte

Während heute kaum jemand noch ausdrücklich auf die Arbeiten Neuraths zurückgreift, vermutlich weil seine erkenntnistheoretische, gesellschaftstheoretische und politische Position wohl einer Neuinterpretation und Modifikation bedarf (s. Hegselmann in Neurath 1979), so schimmern demgegenüber Weissersche Überlegungen da und dort noch durch. Meist wird nicht direkt auf ihn, sondern auf Versuche der Weiterführung seiner Konzeption Bezug genommen. Einen solchen Versuch stellen *Ingeborg Nahnsens* Erörterungen zum Arbeitsschutz dar. Sie fasst Lebenslage auf als "Spielraum, den die gesellschaftlichen Umstände dem einzelnen zur Entfaltung und Befriedigung seiner wichtigen Interessen bieten" (1975, 148). Lebenslage ist hier der "Gesamtinbegriff der sozialen Chancen des einzelnen" (ebd.). Beachtung verdient ihr Entwurf von *fiktiven "Einzelspielräumen der Lebenslage"*. Demnach hängt die individuelle Interessenentfaltung und -realisierung von der Gestaltung von fünf Bereichen ab (1975, 150), nämlich vom: 1. Versorgungs- oder Einkommensspielraum (Versorgung mit Gütern und Diensten); 2. Kontakt- und Kooperationsspielraum (Pflege sozialer Kontakte, Zusammenwirken mit anderen); 3. Lern- und Erfahrungsspielraum (Sozialisationsbedingungen, Form und Inhalt der Verinnerlichung sozialer Normen, Bildung, Arbeitserfahrungen, räumliche Mobilität); 4. Musse- und Regenerationsspielraum (psycho-physische Belastungen durch Arbeit, Wohnmilieu, Umwelt, Existenzunsicherheit); 5. Dispositionsspielraum (Mitentscheidung auf verschiedenen Lebensgebieten). Nahnsen gelangt indes nicht über eine eher metaphorisch anmutende Skizze hinaus; das der Vorstellung von "Einzelspielräumen der Lebenslage" innewohnende theoretische Potential wird nicht entfaltet.

Ohne Quellenangabe nehmen auch Leu und andere in ihrer Armutsforschung auf Nahnsens Konzept Bezug (1992, 6). Die Absicht, über die wirtschaftliche Lage hinaus auch nichtökonomische und immaterielle Dimensionen der Lebenslage zu berücksichtigen, ist zu begrüssen. Jene "Lebens-

bereiche", die sie in bezug auf Armut untersuchen, sind "Familie und Bekanntenkreis, Bildung und Arbeit, Wohnen, Gesundheit und Ernährung, soziales Verhalten/soziale Desintegration sowie die finanzielle Situation/Haushaltsführung" (1992, 7). *Wie* dies allerdings in der Forschungspraxis in halbstündigen Interviews befriedigend realisiert werden soll, bleibt dem skeptischen Blick verborgen, zumal Leu und andere selbst einräumen, dass sich die Befragung "auf eine kleine Zahl von ausgewählten Variablen, welche das theoretische Konzept näherungsweise abbilden" (ebd.), beschränke. Dies nährt die Befürchtung, dass das Lebenslagenkonzept aus forschungspragmatischen Gründen verwässert und um sein emanzipatorisches Potential gebracht wird.

Das erklärtermassen verfolgte Ziel, konkrete Unterversorgung und Verarmungsursachen in der Schweiz festzustellen sowie "Bewältigungsstrategien" zu erörtern, erfordert heute ein *umfassendes Lebenslagenkonzept* ohne Abstriche. In einem solchen sollten folgende Elemente enthalten sein: 1. die Bestimmung der zentralen Komponenten, die heutiges Leben und die individuellen Lebensumstände prägen; 2. die Wahl geeigneter Forschungsmethoden und Operationalisierungen; 3. die Analyse der Weise, wie die lebensbestimmenden Komponenten individuell differierend zusammenwirken; 4. der Vergleich von unterschiedlichen Lebenslagen mit Blick auf soziale Ungleichheit und Verschiedenheit, synchron und diachron; 5. die Erörterung dessen, welche (Un-)Sicherheiten und (Un-)Freiheiten, Risiken und Chancen, Rechte und Pflichten individuell und kollektiv gegeben sind; 6. die Erkundung bzw. Ableitung von individuellen und kollektiven, faktischen und hypothetischen Bedürfnissen sowie deren Prüfung auf ihre Legitimität und auf die Möglichkeit ihrer Befriedigung (Massnahmen) hin; 7. die Erläuterung dieser Punkte im Rahmen einer Gesellschaftstheorie.

Sozialwissenschaftlicher Kontext ist und bleibt dabei die *Erforschung sozialer Ungleichheit(en)*. P. Farago konstatiert allerdings in seinem Überblick über den schweizerischen Forschungsstand zurecht: "Kaum jemand versucht, die Ergebnisse der Untersuchungen in einen systematischen gesellschafts-theoretischen Rahmen einzuordnen" (1992, 168). Hierzu gehörte u.a. die Überwindung der theoretischen Entgegensetzung von "objektiver Struktur" und "subjektivem Handeln", die Erkundung dessen, wie sich Handelnden infolge unterschiedlicher Lebenslagen andere Handlungsspielräume eröffnen oder verschliessen und wie diese aufgrund unterschiedlicher Kompetenzen und Motivationen genutzt werden; ferner die Reflexion auf die tatsächlichen Möglichkeiten der Veränderung und Verbesserung jeweiliger Lebenslagen "von aussen", zum Beispiel steuerungstheoretisch mit Blick auf die "Medien" Geld, Macht und Moral.

Das Lebenslagenkonzept, da es den Lebensalltag in seiner Krisenhaftigkeit zu erfassen imstande ist, zu entschärfen und seiner emanzipativen Spitze zu berauben, erscheint uns sozial-ethisch nicht vertretbar. Umgekehrt ist es ebenso ungerechtfertigt, dieses Konzept, bloss weil es heutiges Leben in seinen mannigfaltigen Aspekten zu beschreiben und verstehen

sucht, abschätzig mit dem Etikett "postmodern-beliebig" zu versehen. Wer nämlich das komplexe Gefüge der gesellschaftlichen Produktion von Armut durchschauen und wirksam bekämpfen will, braucht ein entsprechend komplexes empirisches wie theoretisches Konzept. Ob der Fülle der zu berücksichtigenden Faktoren sollte freilich nicht vergessen werden, dass einer der zu vermessenden Dimensionen eine zentrale Stellung im ganzen Konzept zukommt: den finanziellen Verhältnissen. Diesbezüglich macht Enderle (1992, 98) nun aber auf die Gefahr der Überschätzung einer jeweiligen wirtschaftlichen Lage aufmerksam, wenn die *tatsächlichen* Möglichkeiten des Konsums "existenzwichtiger Güter" in einer Untersuchung vernachlässigt werden. Beachtung verdient überdies Enderles ethisches Postulat, dass die von Armut Betroffenen im Forschungsprozess nicht bloss als Objekte, sondern desgleichen als *Subjekte* anerkannt und in ihn einbezogen werden sollten. Wir sind darauf neugierig, wie die gesamtschweizerische Armutsstudie den erwähnten sozialwissenschaftlichen Ansprüchen Genüge zu leisten und die Klippe des empiristischen Reduktionismus zu umschiffen weiss.

Literatur

Enderle, Georges, 1992: Wer bestimmt, was Armut ist? Ohne klare Armutsdefinition keine wirksame Armutsbekämpfung. In: Widerspruch 23, 97-100.

Farago, Peter, 1992: Armut in der Schweiz. Zum Stand der Forschung. In: Widerspruch 23, 166-171.

Heimann, Eduard, 1929: Soziale Theorie des Kapitalismus. Theorie der Sozialpolitik. Tübingen, Neuauflage 1980, Frankfurt.

Leu, Robert E., u.a., 1992: Armut in der Schweiz. Bulletin Nr. 3 des NFP 29, 5-8.

Nahnsen, Ingeborg, 1975: Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In: Osterland, Martin (Hg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential. Festschrift für Max E. Graf zu Solms-Roedelheim. Frankfurt a.M./Köln: 145-166.

Neurath, Otto, 1925: Wirtschaftsplan und Naturalrechnung. Von der sozialistischen Lebensordnung und vom kommenden Menschen. Berlin.

Neurath, Otto, 1931: Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie. Wien.

Neurath, Otto, 1937: Inventory of the Standard of Living. In: Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 6, 140-151 (Reprint München 1980).

Neurath, Otto, 1979: Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und Logischer Empirismus (hrsg. v. Rainer Hegselmann). Frankfurt/M.

Weisser, Gerhard, 1978: Beiträge zur Gesellschaftspolitik. Göttingen.

Weisser, Gerhard, 1978a: Sozialpolitik. In: Weisser (1978), 275-283.

Weisser, Gerhard, 1978b: Grundsätze der Verteilungspolitik. In: Weisser (1978), 359-385.

Weisser, Gerhard, 1978c: Für oder gegen Marktwirtschaft - eine falsche Frage. In: Weisser (1978), 654-672.